

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 43

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Antwort an einen Kollegen

Aber, aber, Herr Kollege Urscheler, wie kann man so humorlos sein? (Ihr Leserbrief in Nr. 41.) Ich habe die besagte Karikatur auch gesehen und mich – horribile dictu – über sie sogar gefreut.

Die Nummer liegt in meinem Wartezimmer, und ich hoffe, dass recht viele Mütter – Väter sind bei mir selten – meiner kleinen Patienten sie ansehen. Vor vielen Jahren habe ich einmal im Nebi den Satz gelesen: «Es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen Wespen nagen.» Warum Sie allerdings erst von Ihren Patienten auf die Karikatur aufmerksam gemacht werden mussten, ist mir völlig schleierhaft. Ich würde mein Exemplar nie ins Wartezimmer legen, bevor ich es nicht selber von vorn nach hinten und zurück durchgesehen hätte.

Mit kollegialen Grüßen

W. Trachsler, Kinderarzt, Zürich

Kopie an Aerzterverband Zürich.

Unterschied zwischen Stalin und Breschnew

Der sowjetische Aussenminister Gromyko gab an der 34. UNO-Vollversammlung der US-Regierung den «Rat», die sowjetische Kampfbrigade auf Kuba (blockfrei) zu den Akten zu legen. Er verurteilte «Propaganda und Mythen, mit denen eine entspannungsfeindliche Mentalität aufrechterhalten werden» solle. Die Wahrheit sei, dass diese Propaganda haltlos sei und auf frei erfundenen Tatsachen beruhe.

Solche Töne aus Moskau sind bekannt. Die Taktik des «Spiess-Umdrehens» auch. Wenn die USA etwas gegen eine sowjetische Bastion vor der eigenen Haustüre einwenden, wirft ihnen Moskau schon Entspannungsfeindlichkeit vor. Wie Moskau reagierte, wenn sich Amerika eine nur annähernd ähnliche Frechheit erlaubte, ist ebenfalls klar.

Die USA haben bis jetzt 15 Millionen Tonnen Getreide in die UdSSR geliefert. Dazu kommen die 25 Millionen Tonnen Getreide, die gemäss dem neuesten Abkommen im nächsten Jahr geliefert werden. Als Gegenleistung stellt die Sowjetunion auf Kuba tonnenweise Kriegsmaterial gegen Amerika auf. Zur Verteidigung der Insel Kuba? Weizen gegen Waffen ganz nach dem Motto: «Füttere den Wolf im Winter, damit er dich im Sommer frisst!» Man sollte meinen, dass die Gutmütigkeit dort aufhören müsste, wo sie ausgenützt wird. Doch Amerika und der ganze Westen begreifen nicht, dass der Unterschied zwischen Stalin und Breschnew genauso klein ist wie beispielsweise der zwischen:

- sowjetischen Waffen auf Kuba und sowjetischer Entspannungsfeindlichkeit
- amerikanischem Weizen für Russland und amerikanischer Entspannungsfeindlichkeit
- frei erfundener Tatsache und Kampfbrigade
- dem Salt-Abkommen und sowjetischer Aufrüstung



- Tschechoslowakei und Annexion
- einer Volksdemokratie und einer Minderheitsregierung
- einer Diktatur und einem Einparteienstaat
- einem Dissidenten und einem Geisteskranken
- einer psychiatrischen Klinik und einem Kerker
- einem Christen und einem Staatsfeind
- Quälerei bis zum Tode und Korrekionshaft in sowjetischen Lagern
- KSZE-Vereinbarungen und Menschenrechtsverletzungen

Die Reihe solcher «Unterschiede» könnte bis ins Unendliche fortgesetzt werden. Trotzdem gibt es verschiedene naive westliche Politiker (nützliche Idioten) wie z. B. Wehner oder Schmidt, die immer wieder meinen, die alternden Sowjetführer seien gute alte Papis, die keinem Tierchen etwas zuleide tun könnten oder unfähig wären, durch immer neue Experimente (Kuba, Afrika, Indochina) das machtpolitische Gleichgewicht zu verändern. Jedenfalls versteht es Breschnew ebenso gut wie Stalin, den Westen übers Ohr zu hauen. Dies ist zwar weniger seiner Skrupellosigkeit zuzuschreiben, sondern vielmehr der Blindheit und Dummheit westlicher Staatsmänner. M. Hug, Bäretswil

«Es lächelt der See – nicht mehr»

Lieber Herr Knobel

Sie haben im Nebi Nr. 36 den Bundesrat für seinen Blei- und Abgasentscheid gerühmt. Recht hatten Sie! Doch, obschon er einige Wider-

stände zu überwinden hatte, war sein Sprung über den eigenen Schatten nicht so spektakulär. Er hat nämlich eben doch nahezu den Fünfer und das Weggli erreicht.

a) 2 % mehr Rohöl wird in der Raffinerie gebraucht, um bleiarmes Benzin herzustellen. Der Autofahrer dagegen muss seinen Tank nicht häufiger füllen, er wird bestenfalls für seinen Wohlstandsaft einige Cents mehr hinlegen müssen. Er wird sich dann vielleicht wieder etwas mehr seiner angewachsenen Fortbewegungsmittel erinnern und so die 2 % Rohölmehrverbrauch einsparen helfen.

b) Der 6 %-Fünfer für die Abgasentgiftung kann ruhig im Geldsack bleiben. Wohl gibt es Techniken aus der Steinzeit der Abgasentgiftung, die zu Treibstoffmehrverbrauch führen. Heute aber haben wir Know-how, welches die Abgase entgiftet und gleichzeitig Benzin einspart. Welcher Autokonstrukteur wird angesichts der Treibstoffklemme heute noch ein altes System einzubauen wagen?

Fazit: Der Entscheid des Bundesrates bringt 2 % mehr Rohöl, die leicht eingespart werden können, daneben aber – für mich unendlich viel wichtiger – bessere Luft. Ein Zielkonflikt Energiesparen-Umweltschutz besteht deshalb hier kaum. Er wird aber gerne von Leuten gepflegt, die weder den Fünfer noch das Weggli, sondern nur ihr Geschäft wollen.

Dr. Jürg Zihler, Bern

Aber, aber, Jürg Moser!

Unter dem Titel «Geprellte Schriftsteller» lamentieren Sie im Nebi Nr. 40 darüber, dass ein Buch-

händler mehr verdiene als ein Autor und behaupten ebenso kühn wie naiv: «Verkauft ein Buchhändler ein Buch, so klingeln 30 Prozent als Profit in seiner Ladenkasse.» Das ist natürlich barer Unsinn. Haben Sie noch nie etwas von Geschäftsunkosten wie Ladenmiete, Angestelltenlöhne, Sozialkosten gehört, um nur die wichtigsten zu nennen? Oder dass es Branchen gibt, deren Geschäftsunkosten sogar wesentlich höher sind als 30 Prozent? Wo bleibt da der Profit? Ein wenig rechnen sollte auch ein Schriftsteller, bevor er über einen Berufsstand herfällt, der im Ueberlebenskampf gegen billige Massenimporte einen besonders schweren Stand hat. An Ihrer Stelle würde ich die Buchhändler für diese unüberlegte Entgleisung um Entschuldigung bitten. Sie erfüllen nämlich eine wichtige kulturelle Aufgabe, und die Schriftsteller sollten froh sein, dass es noch Leute gibt, die das Risiko eines Buchladens auf sich nehmen, ohne zu klönen und ohne um Subventionen zu betteln.

F. Kundert, Feldbach

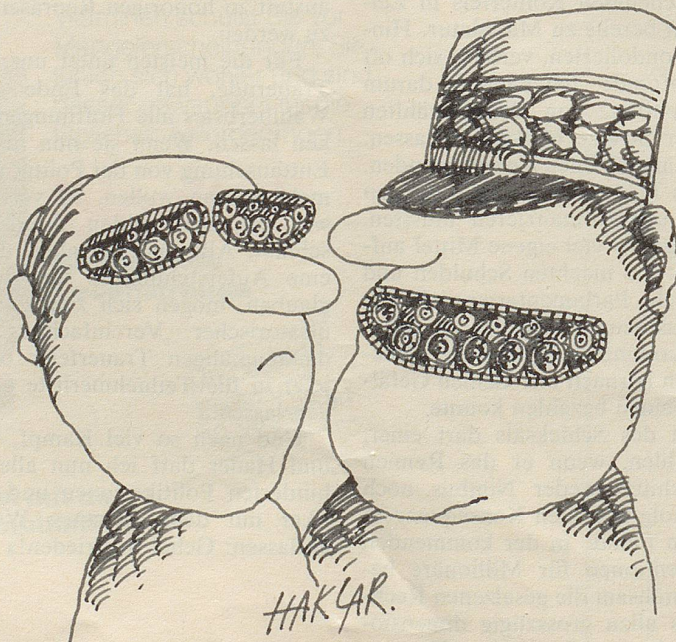
Velofahrer wehrt sich

Lieber Nebi

Vorerst möchte ich Dir danken, dass Du meine Kritik in Deiner Nr. 37 veröffentlicht hast. Du hast mich dort, aus mir unerklärlichen Gründen, in der Titelzeile als Töfflifahrer hingestellt. Um so mehr verträge ich dies nicht, da mein «Pubertätsvelo» (Töffli) seit eben dieser Zeit das ganze Jahr unbe-nutzt im Veloraum steht und ich ein «vergifteter» Velofahrer in meinem Freundeskreise genannt werde.

Die Leute fragten mich, ob ich plötzlich umgesattelt habe. Wenn ich mich als Velofahrer für die Töfflifahrer einsetze, so will ich noch lange nicht als einer dieser abgestempelt werden. Wenn Du meinen ersten, ungekürzten Leserbrief genau gelesen hättest, wärest Du gar nicht auf eine solche «freie Erfindung» gekommen. Ich zitiere daraus: «Machen Sie es so wie ich, lassen Sie Ihren Wagen, der etwa 12 Liter pro 100 km säuft, zu Hause. Nehmen Sie dafür Ihr verstaubtes Velo aus der Garage unter Ihren Hintern und pedalen Sie den täglichen Weg zur Arbeit. Damit haben Sie noch gratis Fitness (heute würde man Jogging sagen) mitgeliefert.» Ich hoffe, Du wirst diesen Brief mir und meinem Ruf als Velofahrer zuliebe veröffentlichen.

Beat Kuster, Stäfa



So, nun wäre die Sache gründlich ausdiskutiert ...

